

## PAPER DETAILS

TITLE: Introduction to the Topic: The Utopia/Dystopia Concept

AUTHORS: Sebnem SUNAR

PAGES: 1-3

ORIGINAL PDF URL: <https://dergipark.org.tr/tr/download/article-file/332418>

**Şebnem Sunar**

Istanbul Universität (Istanbul, Turkey)

E-Mail: sebnemsunar@gmail.com

## **(Titel Deutsch) Einführung in den Thementeil: Das Konzept Utopie / Dystopie**

**(Title English) Introduction to the Topic: The Utopia/Dystopia Concept**

**(Türkçe Başlık) Konuya Giriş: Ütopia/Distopya Konsepti**

---

### **Begriff und Konzept**

Wenn auch den gedanklichen Ausgangspunkt Thomas Morus' Genre-definierendes Werk *Utopia* bildet, umfasst das Gebiet der utopischen Literatur heute einen immer weiter verbreiteten und stets wachsenden Bereich. Das 1516 erstmals erschienene Buch von Morus prägte nicht nur die spätere Tradition der theoretischen Utopieforschung, sondern auch die der literarischen Ausarbeitung fiktiver Staatsmodelle.

Der Begriff Utopie, von griechisch „ou“ und „tópos“ abgeleitet, verweist auf einen idealen Ort (*eu-topos*), der gleichzeitig einen Nicht-Ort beschreibt, welche nur als Vorstellung existiert und eine ideale Welt zum Ziel hat. Somit wird die Utopie als einen Nirgendwo zum Wunschtraum und zur Vision einer möglichen und besseren Zukunft. Daher wird sie oft als ein Idealstaat oder als ein Gesellschaftsideal begriffen, die nicht zu einer Realität wird.

In der Utopieforschung ist die Realisierbarkeit der Utopien eine viel diskutierte Frage. So versteht beispielsweise Michel Foucault die Utopien als „Orte ohne realen Ort“ (Foucault 2012: 320), die er dem Begriff der Heterotopie gegenüberstellt. Während Utopien Unorte, d.h. „zutiefst irrealen Räume“ (ebd.) beschreiben, gibt es Heterotopien tatsächlich. Heterotopien sind nach Foucault verwirklichte Utopien, dennoch befinden sie sich außerhalb der herrschenden Ordnung. Auch Herbert Marcuse meint, dass mit dem Begriff Utopie nur die sozialen Veränderungsprojekte bezeichnet werden dürften, die gegen bereits erwiesene wissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten verstoßen. Marcuse betont somit die Realisierbarkeit der meisten utopischen Projekte und bezeichnet sie in diesem Zusammenhang nicht mehr utopisch, sondern „provisorisch unrealisierbar“ (Marcuse 1980: 11).

Während die gängigen Definitionen den Utopiebegriff als irreales, vollkommenes Bild einer idealen Gesellschaft bzw. als Perfektionierung beschreiben, kann man folgendes nicht übersehen: In unserer modernen Welt scheint Utopie paradoxerweise einen potenziell düsteren Ort zu sein, der überall zu finden ist. Mit dieser Feststellung nähern wir uns auch schon dem Bereich der Dystopie. Anders als Utopie – jedoch verbunden mit deren Gesamtkonzept – betont die Dystopie gescheiterte soziale Unternehmungen oder negative Projekte. In diesem Kontext ist die Dystopie

als der Entwurf einer hypothetischen möglichen negativen Welt zu bezeichnen, der in zeitlicher Projektion und Perfektionierung von kritisch beurteilten, negativen Entwicklungstendenzen der zeitgenössischen Wirklichkeit eine ideal typisch vollendete, negative Modellwelt versinnlicht. (Affeldt-Schmidt 1991: 35)

Dystopie kann also als Kritik gegebener gesellschaftlicher Zustände, Machtverhältnisse und ihrer Organisation – ebenso der politischen und institutionellen – angesehen werden. Hinsichtlich dieses Aspekts beschreibt sie die Welt als eine Satire des utopischen Gedankenguts. Als Gegenentwurf zur Utopie kommt eine negative Weltsicht zum Ausdruck, die sich durch verschiedene Motive wie Unfreiheit, Gewalt, etc. zeigt. Utopische Projekte, die allgemeines Glück versprechen, bringen letztendlich Übel, das im Totalitarismus steckt.

### **Das Heft**

Im vorliegenden Heft wird beabsichtigt, das Nachdenken über die Utopie mit verschiedenen Diskussionsfacetten zu bereichern. Das Heft widmet sich der literarischen Utopieforschung und will in acht Beiträgen Utopie bzw. Dystopie der deutschsprachigen Literatur diskutieren.

Im ersten Beitrag dieses Hefts setzt sich Anja Gerigk mit den Gattungsfragen auseinander und geht dabei davon aus, dass Utopie und Dystopie gattungsgeschichtlich verwandte Bezeichnungen sind. Gerigk versucht in ihrer Studie anhand von verschiedenen Werken wie diejenigen Dietmar Daths oder Juli Zehs zu verdeutlichen, dass Dystopie als Reflexion zur Utopie dient.

Während Gerigk sich mit Gattungsfragen auseinandersetzt, beschäftigt sich Sabine Zubarik in ihrem Beitrag mit Insel als Ort der Utopie bzw. der Dystopie. Zubarik fokussiert sich in ihrem Beitrag „Die deutschen Möglichkeiten einer Insel: Gegenwartsromane zwischen utopischen und dystopischen Entwürfen“ auf drei deutsche Romane der letzten zehn Jahre und zeigt am Beispiel von Matthias Wegehaupts *Die Insel* (2005), Annette Pehnts *Insel 34* (2012) und Lutz Seilers *Kruso* (2014), dass das Utopische und Dystopische sich gegenseitig bedingen, indem sie sich konstituieren bzw. dekonstruieren.

Ein anderer Beitrag dieses Hefts behandelt die Robinsonade – ein literarisches Genre, das sich seit Daniel Defoes gleichnamigen Roman von 1719 etabliert hat. In seinem Beitrag „Insulare Transendenzen – Die Robinsonade als Genre im Spagat: Isolationismen zwischen Utopie, Anti-Utopie und Persiflage“ macht Björn Hayer aufmerksam, dass die Robinsonade in verschiedenen Werken andere Funktionen übernimmt und sich dadurch als ein transzendentes Genre zeigt.

Auch Heiko Ullrich verfolgt die Spuren der Robinsonade. Ullrich diskutiert in seinem Artikel Lutz Seilers Erstlingswerk *Kruso* im Zusammenhang von deutscher Gattungstradition, die mit Utopie und Feuilletonroman in enger Verflechtung steht.

Marcel Schmid und İrem Atasoy widmen sich in ihren Beiträgen den Werken von Christian Kracht. Während Atasoy von dem Utopiekonzept Fredric Jamesons ausgeht und dabei auf die utopische Impulse in *Imperium* fokussiert, untersucht Schmid das Zusammenspiel von

fiktiver und real-historischer Welt in Krachts Romanen *Imperium*, 1979, *Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten* und *Faserland*.

Diesen beiden Beiträgen folgt eine Studie zu Elemente des Utopischen in Wolfgang Herrndorfs Roman *Tschick*. Philipp Ritzen untersucht in seinem Beitrag „Mit dem Lada ins Nirgendwo“ die utopischen Elemente, wobei er auf die foucaultschen Heterotopie basiert.

Hugo von Hofmannsthals *Der Tod des Tizian* und Thomas Manns *Der Tod in Venedig* bilden den Rahmen der Arbeit von Katharina Meiser, in der Italien-Arkadien-Topos als künstlerisch-ästhetischer Leitfaden unterstrichen wird. Meiser betont dabei ausdrücklich, dass Italien als Reiseziel des Künstlers in Verbindung mit utopischer Vorstellung von Arkadien steht.

Die im vorliegenden Heft versammelten Beiträge sind hauptsächlich als kleine Einblicke in die Themenvielfalt der literarischen Utopieforschung ausgewählt. Abschließend bleibt uns den Herausgebern, allen zu danken, die der Entstehung dieses Heftes mit Inhalt beteiligt sind.

### Literaturverzeichnis

**Affeldt-Schmidt, Birgit (1991):** *Fortschrittsutopien. Vom Wandel der utopischen Literatur im 19. Jahrhundert*, Metzler, Stuttgart.

**Foucault, Michel (2012<sup>7</sup>):** „Von anderen Räumen“, in: *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Dünne, Jörg und Stephan Günzel (Hg.), Suhrkamp, Frankfurt am Main, S: 317-329.

**Marcuse, Herbert (1980):** „Das Ende der Utopie (1967)“, in: ders.: *Das Ende der Utopie. Vorträge und Diskussionen in Berlin 1967*, Verlag Neue Kritik, Frankfurt am Main.

**Morus, Thomas (2005):** *Utopia*, übers. von Gerhard Ritter, Reclam, Stuttgart.